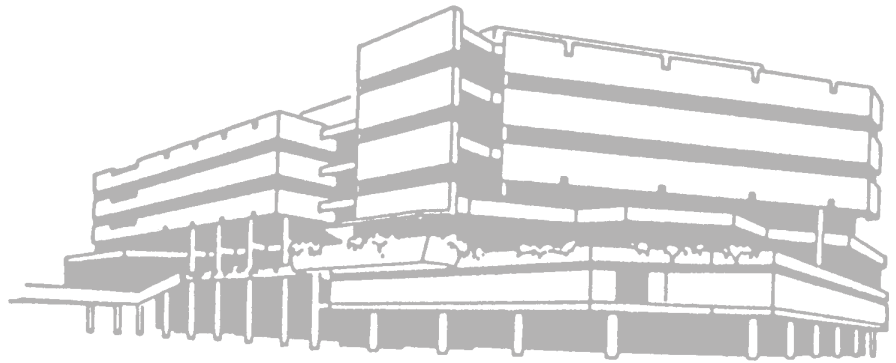


Expressum

Informationen aus dem
Freiburger Bibliothekssystem



Aus dem Inhalt

ALLGEMEINES	3
Meilensteine des Freiburger Geisteslebens im Netz: Schreiber und Rotteck- Welcker digitalisiert.....	3
Vorstellung der Portalsoftware IPS (Information Portal Suite).....	5
Wird die Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek zerstört?	8
„Wa(h)re Information“ – Österreichischer Bibliothekartag 2006 in Bregenz	13
AUS DEN INSTITUTEN	18
Zweite Revision in der Verbundbibliothek im KG IV mit dem Online- Standortkatalog.....	18
PRESSESPIEGEL	20

Impressum:

Herausgeber: Bärbel Schubel
Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.
Werthmannplatz 2, 79098 Freiburg i. Br.
Postfach 1629, 79016 Freiburg i. Br.
Tel. 0761/203-

Redaktion: Thomas Argast (Tel. 3937); Regina Bickmann (Tel. 3488); Ulrike Klaster (Tel. 3953); Winfried Molz (Tel. 3561); Christine Schneider (Tel. 3886); Wilfried Sühl-Strohenger (Tel. 3924); Thomas Würger (Tel. 3999)

E-Mail: expressum@ub.uni-freiburg.de
Expressum im WWW unter <http://www.ub.uni-freiburg.de/expressum>

Fotos:
ISSN 0943-7258

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 30. November 2006

ALLGEMEINES

Meilensteine des Freiburger Geisteslebens im Netz: Schreiber und Rotteck-Welcker digitalisiert

Im Rahmen des Digitalisierungsprojektes „Freiburg und der Oberrhein“ stehen nun 52 Schriften des Freiburger Historikers Johann Heinrich Schreiber online zur Verfügung. Schreiber (1793-1872) hat sich sein ganzes Leben lang mit der Geschichte seiner Stadt befasst und damit überhaupt erst den Grundstein für die Landesgeschichte des deutschen Südwestens gelegt. Aus gegebenem Anlass soll kurz erläutert werden, mit wem man es hier zu tun hat und warum gerade seine Werke digitalisiert wurden.



Schreiber studierte in der turbulenten Zeit der Napoleonischen Kriege an der hiesigen Hochschule. Bevor er eine Laufbahn als Universitätsprofessor einschlug, nahm er, sozusagen als „Ferienjob“, im Sommer 1815 eine Aushilfstätigkeit an der UB an; er sollte die aus den Klöstern St. Peter und St. Blasien neu ins Haus gekommenen Bestände katalogisieren. Dabei schlug er sich offenbar so gut, dass er vier Jahre später auf einer regulären Stelle (als „Zweiter Kustos“) zurückkehren konnte. Sein Tatendrang war groß, sodass er schon in den ersten Wochen, während der Erste Kustos Baggatti gerade krank zu Bette lag, eine neue Systematik einführte (die erste überhaupt; vorher standen die Bücher alphabetisch) und im Zuge dessen gleich auch bauliche Neuerungen durchführen ließ. Der Protest des wieder genesenen Baggatti war vergebens, denn Schreibers Ideen stießen sofort auf breite Zustimmung.

Im Jahre 1826 übernahm er eine Professur für Moralthologie; das Motto seiner Antrittsvorlesung war „Die Wahrheit wird Euch frei machen“, ein Satz aus dem Johannesevangelium (8,32), der uns beim Blick aus dem Fenster ja auch heute noch sehr präsent ist. Seine Popularität bei den Studenten war groß. Im Lauf der Jahre allerdings geriet er immer mehr in Konflikt mit Kirche und Staatsgewalt, bis der unbequeme Querdenker im Jahre 1845, erst 52jährig, (früh-)pensioniert wurde.

Er ließ sich in einem Haus an der Dreisam nieder (heute in der nach ihm benannten Schreiberstraße die Hausnummer 8, in der Nähe steht auch sein Denk-

mal). Die ansehnliche Rente, die man ihm zahlte, um ihn ruhig zu stellen, verschaffte ihm die Chance, bis zum Lebensende seinem Hobby, der Freiburger Geschichte, nachzugehen – immerhin noch volle 27 Jahre. Der Ertrag seiner Tätigkeit als Lokalhistoriker ist reich, denn Schreiber hatte schon als junger Mann erste Pionierstudien im Stadtarchiv betrieben. So hat er schon 1828/29 das erste Urkundenbuch des mittelalterlichen Freiburg veröffentlicht (bis heute Grundlage jeder stadtgeschichtlichen Forschung) und sich intensiv mit dem Münster befasst (beschreibend wie auch in Tafelwerken). Nach zahllosen, oft auch illustrierten kleineren landeskundlichen Werken erschienen dann zum 400jährigen Jubiläum der Universität im Jahre 1857 die beiden wohl wichtigsten Werke aus seiner Feder, die mehrbändige kombinierte Geschichte der Universität und der Stadt, die vom Mittelalter bis zum Übergang an Baden 1806 reicht. Das kunstvoll und stilvoller komponierte Werk wimmelt nur so von biographischen Details und lebendig skizzierten Vorfällen.



Schreibers universitärer Lehrmeister (1808 fühlte der Student Schreiber sich „aus dem ruhigen Winterschlaf der übrigen Vorlesungen [...] zu Begeisterung fortgerissen“) war Carl von Rotteck. Der Professor und Wortführer des deutschen Frühliberalismus ist nicht nur durch seinen persönlichen Einsatz mitverantwortlich für den Weiterbestand der Albert-Ludwigs-Universität im neuen Großherzogtum Baden nach 1815, sondern trat auch politisch im badischen Vormärz in Erscheinung. Sein Vermächtnis, das zusammen mit Karl Theodor Welcker zuerst 1835ff. im damals dänischen Altona (bis dorthin reichte der Arm der preußischen

Zensur nicht) herausgegebene „Staatslexikon“ gilt heute als die Bibel des Liberalismus. Die Debatten in der Frankfurter Paulskirche 1848 sind voll von Referenzen auf das 14 Bände starke Werk, welches nun bei uns nun auch in digitaler Form zur Verfügung steht (3.A., 1856-66).

Dem Einsatz von Herrn Rau ist es zu verdanken, daß hier wie bei allen Dokumenten der Sammlung „Freiburg und der Oberrhein“ eine elegante Navigation möglich ist und jedes Einzelstück per Mausklick in eine pdf-Datei verwandelt werden kann.

Zum Weiterlesen:

- Speck, Dieter: „... von einiger Heftigkeit und Rechthaberei in Meinungen nicht ganz freigesprochen.... Heinrich Schreiber und die Albert-Ludwigs-Universität. In: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins Schau-ins-Land 115 (1996), S. 71-117.
- Fenske, Hans: Karl von Rotteck und Theodor Welcker. In: Freiburger Universitätsblätter 36 (1997), S. 103-109.

(Martin Mayer)

Vorstellung der Portalsoftware IPS (Information Portal Suite)

Was ist ein Portal?

"Ein Portal ist [...] eine Applikation, welche basierend auf Webtechnologien einen zentralen Zugriff auf personalisierte Inhalte [...] bereitstellt. Charakterisierend für Portale ist die Verknüpfung und der Datenaustausch zwischen heterogenen Anwendungen über eine Portalplattform." (wikipedia)

Es gibt viele Einsatzmöglichkeiten für Portale. Die bekanntesten sind wohl Portale für Lehr- und Lernplattformen im Bereich E-Learning (z.B. <http://www.virtuelle-hochschule.de/>) als auch Portale für wissenschaftliche Suche (z.B. <http://www.vascoda.de/>).

Unabhängig davon in welchem Bereich ein Portal eingesetzt wird, unterstützt ein Portal nur die kleinste gemeinsame Funktionalität aller Komponenten.

Was kann ein Portal im Hinblick auf Bibliotheksdienste?

Der wesentliche Kern eines Portals für Bibliotheksdienste bildet die Metasuche. Diese erlaubt eine Suche über verschiedene heterogene Systeme (Informationsquellen). Allerdings müssen diese Systeme einheitliche Suchparameter haben. Wenn ein System beispielsweise nur eine Suche nach Autoren, ein anderes jedoch nur nach Titeln erlaubt, so kann man diese beiden Systeme nicht in einem Portal zusammenfassen, da die Suchparameter disjunkt sind. Um eine Metasuche über ein fremdes System durchführen zu dürfen, benötigt man die Erlaubnis des jeweiligen Betreibers. In der Regel steigt durch eine Metasuchmaschine nämlich die Anzahl der Zugriffe deutlich an. Dies liegt darin begründet, dass der Nutzer einer solchen Suchmaschine i.d.R. zuerst eine Suche über das vollständig zur Verfügung stehende Angebot ausführt. Aus diesem Grund kann man auch keine Systeme anbinden, die nur eine begrenzte Anzahl simultaner Nutzungslizenzen zur Verfügung stellen. Durch die Suche mit der Metasuchmaschine würden diese Lizenzen aufgebraucht werden, so dass keine weiteren Zugriffe (weder direkt noch über die Suchmaschine) mehr möglich sind.

Ein weiteres Feature, das viele Portale bereitstellen, ist die Mehrsprachigkeit der Oberfläche. Deutsch und Englisch sind dabei inzwischen Standard, es können jedoch auch weitere Sprachen unterstützt werden. Diese Mehrsprachigkeit gilt allerdings nur für die Darstellung der Oberfläche. Die Inhalte bleiben stets in der Originalsprache.

Für viele Nutzer ist die Funktionalität von Profildiensten, die ein Portal anbietet, wichtig. Darunter versteht man, dass man automatisch über Neuerungen informiert wird, oder eine Suche regelmäßig automatisiert durchführen lässt und das Ergebnis per Mail zugestellt wird.

Was kann ein Portal nicht?

Es gibt jedoch auch Einschränkungen in der Leistungsfähigkeit von Portalen. Datenbanken, die auf CD-ROM basieren, d.h. für die es keine Online-Version gibt, können technisch nicht in ein Portal integriert werden. Man kann den Nutzer

jedoch darauf hinweisen, dass es zu einem gewissen Fachbereich noch Informationen auf CD-ROM gibt, die er jedoch nicht mit dem Portal durchsuchen kann.

Wie schon eingangs erwähnt, unterstützen Portale nur die kleinste gemeinsam Funktionalität aller Komponenten. Spezialfunktionalitäten, die manche Zielsysteme anbieten wie zum Beispiel Referenz- oder Thesaurussuche, können in einem Portal nicht abgebildet werden. Dazu muss der Nutzer direkt in das jeweilige Zielsystem wechseln und die dort angebotenen Features nutzen.

Ebenso ist es schwierig bzw. unmöglich eine Sortierung auf dem Ergebnis der Suche durchzuführen. Zum einen wird nur eine begrenzte Anzahl der Treffer angezeigt, zum anderen kann nicht sichergestellt werden, dass jedes System die Treffer nach dem gleichen Kriterium sortiert zurückgibt. Deshalb sind Sortierungen der Ergebnisse in der Regel nicht sinnvoll.

Was ist IPS und welche Funktionalität bietet es?

IPS ist eine Portalsoftware, die von der Firma IHS (<http://www.i-portalsuite.de/>) in Zusammenarbeit mit dem HBZ-NRW entwickelt wurde und stetig weiterentwickelt wird. 2004 erwarb das HBZ die Lizenz zum Vertrieb der Software für den deutschsprachigen öffentlichen Bereich.

Die Benutzeroberfläche von IPS ist mehrsprachig (deutsch und englisch) sowie in ihrer Oberfläche und in ihrem Design frei konfigurierbar. Die Anbindung von Ressourcen erfolgt über HTML oder Z39.50 Schnittstellen. Zusätzlich hat man die Möglichkeit zahlreiche personalisierte Dienste zu nutzen (z.B. Historie, Merktettel, Favoriten, Profildienste).

Welche Vorteile bietet IPS?

Es gibt bereits einige Portale, die schon seit geraumer Zeit öffentlich genutzt werden. So basieren beispielsweise vascoda (<http://www.vascoda.de>) und die Digibib-NRW (<http://www.digibib.net>) auf der IPS-Software. Dadurch stehen eine große Anzahl von Konfigurationen zur Suche in diversen Zielsystemen bereit, die immer wieder aktualisiert werden. Im Rahmen des AAR-Projektes wird die IPS-Software Shibboleth-fähig gemacht.

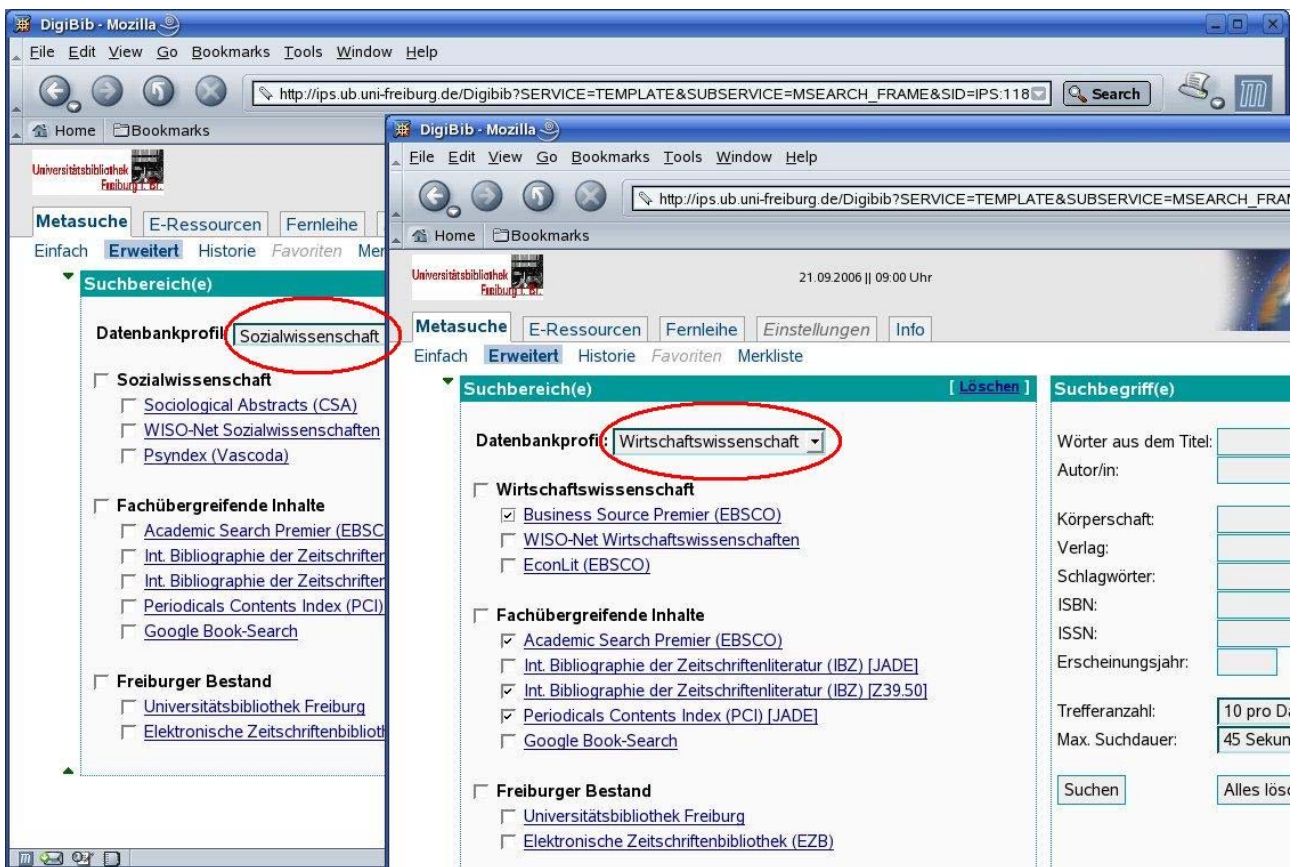
Durch die Kooperation mit dem HBZ Köln sind ein ständiger Informationsaustausch und ein Wissenstransfer gewährleistet.

Wie könnte eine IPS Implementierung für die Universitätsbibliothek Freiburg aussehen?

Für Fachbereiche, die ihr elektronisches Angebot nur von einem einzigen Anbieter beziehen, ist es nicht praktikabel ein Portal aufzusetzen. Dies liegt daran, dass ein Portal nie die volle Funktionalität repräsentiert, die ein Anbieter zur Verfügung stellt. Es gibt jedoch auch Fachbereiche, deren elektronisches Angebot bei vielen verschiedenen Anbietern zu finden ist. In diesem Fall ist ein Portal geeignet, diese Vielfalt zusammenzufassen. Die Abbildung veranschaulicht, wie IPS für die Fachbereiche *Sozialwissenschaften* und *Wirtschaftswissenschaften* aussehen könnte. Dabei gibt es Suchbereiche, die für beide interessant sind, aber auch solche, die nur die jeweilige Fachrichtung betreffen.

Der Grund dafür, dass nicht alle elektronischen Angebote der jeweiligen Fachrichtung aufgeführt sind, liegt daran, dass die Lizenzen bei vielen Angeboten be-

schränkt sind und damit – wie bereits oben erwähnt – nicht in ein Portal eingebunden werden können.



Diese Abbildung stellt noch keine vollständige Implementierung eines Portals für die Universitätsbibliothek dar, sondern sie veranschaulicht nur, wie ein solches Portal aussehen könnte.

Kann ich mir IPS anschauen?

Im internen Computernetz der Universitätsbibliothek Freiburg ist es möglich, einen Blick auf eine Beispiel-Implementation zu werfen. Dies ist jedoch nur dafür gedacht, um eine Vorstellung zu bekommen, wie ein Portal aussehen kann.

<http://ips.ub.uni-freiburg.de> - Einrichtung Universitätsbibliothek Freiburg auswählen und sich über den Gastlogin einloggen.

(Jochen Lienhard)

Wird die Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek zerstört?

Als ich am Morgen des 20. September Herrn Dr. Hagenmaier im Informationsgeschoß des Hauses traf, hatte ich zwar schon die *Badische Zeitung* grob gesehen und wußte von den Überschriften her, daß das Haus Baden irgendwelche Handschriften verkaufen wolle. Als ich in dem Gespräch dann darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es sich um die Handschriften der Badischen Landesbibliothek handle, konnte ich es nicht glauben. Aus Mails und Listen weiß ich, daß es anderen Kollegen auch so ging.

Nachdem wir uns aber die Augen gerieben haben und weitere Zeitungsberichte – u.a. dann von Rose Maria Gropp in der FAZ vom 22. September – erschienen waren, konnten wir nicht gut daran zweifeln, daß die Absicht besteht, unter Zustimmung der Landesregierung Handschriften aus dem Säkularisationsgut, die sich seit zweihundert Jahren in der Badischen Landesbibliothek befinden, zu verkaufen – und zwar gerade Spitzenstücke, um ein Volumen von 70 Millionen zu erreichen. Das Land geht damit einem Rechtsstreit mit dem Haus Baden aus dem Wege, das diese Handschriften aus badischen Klöstern anscheinend als Privateigentum betrachtet, und sichert sich den Rest der Kunstgüter dieser Familie.

Für Karlsruhe wäre der Verkauf – die rechtlichen Fragen lassen wir hier völlig beiseite – eine Katastrophe, wie der Leitende Direktor der Landesbibliothek, Dr. Peter Michael Ehrle, deutlich gemacht hat. Sie würde die wirkliche Zerstörung der Sammlung bedeuten. Man kann eben nicht aus den in den Klöstern gewachsenen Sammlungen „einige Spitzenstücke“ verkaufen, ohne diese Sammlungen zu zerstören, und das angezielte Volumen zeigt, daß es auch nicht bei einigen Spitzenstücken bleiben kann ...

Die Badische Bibliotheksgesellschaft hat eine Presseerklärung herausgegeben, die wir hier abdrucken:

„Die Badische Bibliotheksgesellschaft, ein seit 40 Jahren bestehender Förderverein für die Badische Landesbibliothek mit etwa 500 Mitgliedern, hat mit völligem Unverständnis die Pläne der Landesregierung über den Ausverkauf unseren kulturellen Erbes zur Kenntnis genommen.

Die Mitglieder der Bibliotheksgesellschaft haben in der Vergangenheit große Anstrengungen unternommen, durch großzügige Spenden den Bestand der Bibliothek an Handschriften und alten Drucken zu ergänzen sowie für die Weiterführung der entsprechenden Katalogisierung zu sorgen, was international große Beachtung fand. Damit hat Bürgersinn einmal mehr den Staat bei seinem Bemühen um den Erhalt und die Pflege von Kulturgütern unterstützt. Der jetzt ins Auge gefasste Eingriff in den Bestand der Bibliothek karikiert alle bisherigen Beteuerungen der Landesregierung, die Arbeit unserer Fördergesellschaft anzuerkennen und zu unterstützen.

Der Verkauf hochwertiger Kulturgüter, die seit Generationen in öffentlicher Obhut und im öffentlichen Bewusstsein sind, darf in einem wohlhabenden Kultur-

land nicht möglich sein. Allfällige politische und juristische Überlegungen und Vorhaben zwecks Unterstützung anderer kultureller Dinge (hier spielt der Unterhalt von Salem die Hauptrolle) müssen solidarisch aus dem Gesamtetat des Landes gedeckt werden. Wir sind ein einziges Land und kein Bund zweier Fürstentümer. Solidarität aller Landesteile ist gefragt und muss von der Regierung organisiert werden. Eingriffe in unsere spezifische Kultur sind tabu. Es gibt nur eine Gesamthaltung des Staates bei der Finanzierung dringender Aufgaben.

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Klose
Vorsitzender der Badischen Bibliotheksgesellschaft“

Hier soll nun nur darauf aufmerksam gemacht werden, daß es sich um keine „nordbadische“ Angelegenheit handelt. Der beabsichtigte Verkauf betrifft in massiver Weise Kulturgut aus unserem Raum. Das ist zwar nicht der entscheidende Punkt, sollte aber doch genannt werden.

Im Besitz der BLB sind z.B. Handschriften aus dem Skriptorium der Reichenau – die Pressemeldungen passen also auch zum nächsten Betriebsausflug! Aber darüber sollen vielleicht Konstanzer Kollegen schreiben...

Beschränken wir uns auf die nächste Umgebung: In die BLB ist die Sammlung des Klosters Sankt Peter geraten. Sie ist in den wesentlichsten Teilen durch den bedeutenden Abt Philipp Jakob Steyrer zusammengestellt worden, dem wir vor einigen Jahren eine Ausstellung gewidmet haben, weil viele Erwerbungen aus seiner Zeit (übrigens auch einzelne Handschriften, die – Gott sei Dank – dem Herrscherhaus entgangen sind) in den Bestand der Universitätsbibliothek Freiburg geraten sind. Titel der Ausstellung war: *Unfreiwillige Förderung*. Der Katalogband (mit Beschreibung der Freiburger Handschriften aus Sankt Peter) ist auch im Internet zugänglich: <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/392/>

Die Sammlung von Sankt Peter ist spät entstanden. Sie ist aber vor allem aus „regionalen“ bzw. süddeutschen Handschriften zusammengestellt worden, die damals in der Zeit der beginnenden Klosterauflösungen und wirtschaftlicher Schwierigkeiten mancher Klöster vor der Säkularisation auf dem Markt waren. Es gibt wunderschöne Stellen im Tagebuch des Abtes, in denen er seine Erwerbungen beschreibt.

Der kundige Mann hat eine so bedeutende Sammlung aufbauen können, daß der gelehrte Abt Martin Gerbert aus Sankt Blasien in seinem „Iter alemannicum“ diese rühmend dargestellt hat, vgl. die deutsche Ausgabe, die derzeit in unserem Digitalisierungsprogramm bearbeitet wird: *Des hochwürdigsten Herrn, Herrn Martin Gerberts ... Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich : welche in den Jahren 1759, 1760, 1761 und 1762 angestellet worden ; auch mit zwey Registern der Orte und merkwuerdigsten Sachen vers.. - Mit vielen Zusätzen, besonders Anmerkungen und Kupfern.*

Die Sammlung ist mit ziemlicher Vollständigkeit nach Karlsruhe gegangen. Sie wurde mit Hilfe der DFG hervorragend erschlossen, u.a. von dem jetzt in Freiburg lehrenden Professor Dr. Felix Heinzer (*Die Handschriften von St. Peter im Schwarzwald. Band. 2: Die Pergamenthandschriften* / beschr. von Felix Heinzer und Gerhard Stamm. – 1984). Aus den Verkäufen Donaueschinger Handschriften

hat das Land, damals noch unter Ministerpräsident Teufel, ergänzende Stücke dazugekauft.

Bei der großen Jubiläumsausstellung in Sankt Peter 1993 konnte eine große Auswahl aus diesem Fundus dank des Entgegenkommens des damaligen Karlsruher Bibliotheksdirektors Dr. Gerhard Römer gezeigt werden. Dokumentiert ist das im Katalogband *Das Vermächtnis der Abtei* (1994).

Wie diese Handschriften mit Freiburg verbunden sind, läßt sich z.B. an einem besonders schönen Stück zeigen, von dem man zunächst sagen könnte, die Verbindung in unseren Raum sei gering, nämlich der Handschrift des „Breviculum“, einer Zusammenfassung des Werks des Raimundus Lullus, zusammengestellt von Thomas le Myésier. Übrigens eines der wenigen Stücke, das schon vor Steyrer erworben worden ist.

Wie diese Handschrift aus königlichem Besitz nach Sankt Peter gelangt ist, kann nicht mehr in allen Stationen aufgehellt werden. Sie war jedenfalls als ein Repräsentationsstück geplant, mit dem der katalanische Sprachschöpfer, Philosoph und Theologe Ramon Lull bzw. sein Schüler Thomas le Myésier Lulls schöpferischem Werk einer universalen Wissenschaft, die im letzten auch die großen kontroversen Religionen versöhnen sollte, über den französischen Hof Anerkennung und Verbreitung schaffen wollte.



Le Myésier war Arzt und Kanoniker in Arras. In dem Buch hat er die Lehre des katalanischen Denkers Raimundus Lullus nach dessen „Ars brevis“ zusammengefaßt. Le Myésier hatte Lullus 1287 in Paris kennengelernt und setzte sich intensiv für dessen Werk ein. Er suchte es besonders für die zeitgenössischen Pariser Auseinandersetzungen um den Averroismus fruchtbar zu machen. Um angesichts der Schwierigkeit des Lullianischen Werks dessen leichtere Rezeption zu ermöglichen, kompilierte er drei zusammenfassende Schriften. Das umfassende „Electorium magnum“ ist in der Bibliothèque nationale in Paris erhalten (Ms. lat. 15450), die ebenfalls erhaltene Kurzfassung, das „Breviculum“, stellt die vorliegende Handschrift dar – ein „Electorium medium“ ist vermutlich verlorengegangen, wenn es denn überhaupt zustandegekommen ist.

Das „Breviculum“ ist künstlerisch herausragend gestaltet. Vor allem sind zwölf ganzseitige Miniaturen zu nennen, die in allegorischer Form das Leben des Raimundus Lullus und sein Gedankengebäude darstellen. Die Miniaturen sind – mit Genehmigung der Badischen Landesbibliothek – auch im Internet über das Freiburger Raimundus-Lullus-Institut zugänglich unter der URL: <http://www.ub.uni-freiburg.de/referate/04/fakultaet/lullus-ikonographie.htm>.

Wie Lull in ähnlichen Fällen suchte auch Le Myésier durch eine Widmung an eine hochgestellte Persönlichkeit den Einfluß der Schrift zu stützen, wobei ihm

seine Stelle als Leibarzt der Comtesse Mahaut d'Artois zustatten kam. Das „Breviculum“ hat eine königliche Adressatin: Es ist von Thomas Le Myésier Königin Johanna von Burgund-Artois, der Frau Philipps V. und älteren Tochter der Comtesse Mahaut d'Artois, überreicht worden (dargestellt in der Miniatur XII der Handschrift).



Ein Besitzeintrag aus dem 16. Jahrhundert ist noch zuschreibbar, aber darüber hinaus liegt das Schicksal der Handschrift im Dunkeln.

Dieses Manuskript, „ein sonderbarer pergamentener Band von der grösten Form“, wird in den genannten Reiseberichten Martin Gerberts breiter erwähnt, der auch eine etwas ausführlichere Beschreibung des Inhalts und der Bilder bietet. Gerbert schließt: „Wir bemerken dieses mit Fleiß denjenigen zu lieb, welche vielleicht einmal sichs könnten einfallen lassen, die Ausgabe der Werke des Raymond Lullus, welche mit so grossen Kösten (zu Maynz) neulich angefangen

worden, vollends zu Stande zu bringen; oder denenjenigen, welche die Zusätze der Bollandischen Lebensbeschreibungen ans Licht stellen.“

Der Hinweis ist insofern interessant, als er die Handschrift aus dem rein ästhetischen Interesse herausnimmt und ihre Bedeutung im damaligen „Wissenschaftsbetrieb“ klarstellt. Daß sich Gerbert wissenschaftsgeschichtlich hier auskennt, ist bei diesem universalen Gelehrten nicht verwunderlich. Anfang des 18. Jahrhunderts war die Tradition des Lullismus, die so bedeutende Denker wie Nicolaus von Cues und Gottfried Wilhelm Leibniz beschäftigt hatte, noch lebendig. Daß Ivo Salzingers Fragment gebliebene Mainzer Lullus-Edition dann doch nicht mit diesem Werk verbunden ist, sondern sich ein Stück badischer, vor allem Freiburger Wissenschaftsgeschichte hier anschließt – den Karlsruher Anteil in kodicologischer Beschreibung und Interpretation nicht zu vergessen –, gibt uns die Möglichkeit, hier auch die fortbestehende Bedeutung der Sammelleistung des Klosters Sankt Peter zu dokumentieren. Doch zunächst noch einmal zum Kloster Sankt Peter selbst zurück.

Der Wandel der Einschätzung des lullianischen Werks im Jahrhundert der Aufklärung wird deutlich durch einen Vorfall, bei dem das Lob Gerberts der Handschrift beinahe zum Verhängnis geworden wäre. Der letzte Abt von Sankt Peter, Ignaz Speckle, berichtet von einem Versuch der Requirierung dieser Handschrift durch den berüchtigten Mainzer Professor und Jakobiner Matthias Metternich, der 1796 im Gefolge der französischen Revolutionsarmee im Breisgau tätig war (Vgl. hierzu schon Ludwig Klaiber: Kunst- und Buchraub am Oberrhein im Jahre 1796. In: *Schau-ins-Land* 82 [1964], S. 104-115, bes. S. 110-112): „Schon früh morgens erhielt ich [...] ein Schreiben, worin eine Requisition des

Herrn Metternich angeschlossen war. Er forderte ein Manuskript auf Pergament, worin das Leben des Raymundus Lullus in schön gemalten Bildern nach alter Kunst vorgestellt wird, auch einiges von der ars lulliana enthalten ist. Metternich hatte dies Buch in Gerberts Reise, welche demselben zu St. Blasien vermutlich gegeben worden (ein unvorsichtiges und schädliches Präsent) beschrieben gefunden und befahl gerade, in Zeit von 4 Tagen dieses Buch nach Freiburg zu liefern“, was glücklicherweise dann doch unterbleiben konnte. (so in *Das Tagebuch von Ignaz Speckle, Abt von St. Peter im Schwarzwald* / Ursmar Engelmann OSB [Hrsg]). Bd. 1. Stuttgart 1966, S. 59)

Noch interessanter als diese zum Glück folgenlose Anekdote ist jedoch Speckles Wertung: „Das Manuskript ist sehr schön, vielleicht das einzige Exemplar, aber einen inneren Wert hat es eben nicht. Lieber dies, als etwas anderes von größerem Nutzen“ (ebd.). Der nüchterne Speckle ist hier schon der Vertreter einer Zeit, der das Denken Lulls nicht mehr wesentlich war. War Lullus im Hochbarock doch eher der Vertreter eines hermetischen Denkens angesehen, das von Gelehrten wie etwa Athanasius Kircher rezipiert wurde, nicht aber von streng rationalistischen Denkschulen. Das hat ihm auch in der Folgezeit eher geschadet hat, bis in die philosophische Lexikographie der jüngsten Zeit.

Inzwischen hat sich die wissenschaftliche Einschätzung wieder gewandelt. Die große Edition der lateinischen Werke des Raimundus Lullus wurde in Freiburg im Breisgau durch ein dafür eigens geschaffenes Institut an der Theologischen Fakultät, schließlich in der maßgeblichen Editionsreihe des *Corpus Christianorum* intensiv vorangebracht. Mit inzwischen ca. 30 Bänden ist das Werk in nie gekanntem Umfang wirklich präsent, was die Einschätzung bis in die Philosophiegeschichtsschreibung hinein wesentlich geändert hat. In der neuen Ausgabe der maßgeblichen Philosophiegeschichte, des „Ueberweg“ ist für Raimundus Lullus wieder eine Platz unter den „Großen“ vorgesehen. Seine Kombinatorik, seine Logik (R. Lullus: *Die neue Logik : lateinisch-deutsch*. Textkritisch hrsg. von Charles Lohr. Darmstadt : Wiss. Buchges., 2002), aber auch seine irenische Religionstheorie – die „Ringparabel“ hat hier einen Vorläufer (Ramon Lull: *Das Buch vom Heiden und den drei Weisen*. Übers. u. hrsg. von Theodor Pindl. Stuttgart : Reclam, 1998 [Universal-Bibliothek ; 9693]) – sind heute wieder von Interesse, abgesehen von seiner literarischen Bedeutung als Begründer der katalanischen volkssprachlichen Dichtung.

So ist dann auch das *Breviculum* in Freiburg textkritisch bearbeitet und in die renommierten genannten Editionsreihe aufgenommen worden: *Brevicvlvm sev electorivm parvum Thomae Migerii (Le Myésier)* / ed. Charles Lohr ... 1990 (Raimvndi Lvlli Opera Latina : Supplementum Lullianum ; T. 1) (Corpvs Christianorvm : Continuatio mediaevalis ; 77).

Die Handschrift gehört nun sicher zu den besonders gefährdeten Stücken. Sie aus dem Kontext der Sammlung und aus den inzwischen jahrhundertalten Forschungszusammenhängen herauszureißen, wäre eine nicht wiedergutzumachende Handlung.

Der Titel der früheren Steyrer-Ausstellung der Universitätsbibliothek war: *Unfreiwillige Förderung*. Es darf nicht so weit kommen, daß wir demnächst eine

Ausstellung mit Faksimilia gestalten müssen unter dem Titel *Freiwillige Schädigung*.

PS

Nach den Meldungen der letzten Tage scheint die Landesregierung inzwischen nach Wegen zu suchen, die Zerstörung der Handschriftensammlung in Karlsruhe zu vermeiden.

Albert Raffelt

„Wa(h)re Information“ – Österreichischer Bibliothekartag 2006 in Bregenz

Vom 19. - 22. September 2006 fand im vollständig sanierten Festspielhaus Bregenz unter dem anregenden Motto „Wa(h)re Information“ der 29. Österreichische Bibliothekartag der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) statt.¹ In diesem direkt am Bodensee herrlich gelegenen, modernen Kongressgebäude mit einem großen Saal sowie vier neuen Seminarräumen bestanden optimale äußere Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Tagung.



Abb.: Festspielhaus Bregenz

Fast 700 Teilnehmer(innen) aus dem In- und Ausland wurde ein vielseitiges Vortrags-, Ausstellungs- und Rahmenprogramm geboten, das von dem Ortskomitee der Vorarlberger Landesbibliothek Bregenz mit seinem Direktor, zugleich dem amtierenden Präsidenten der VÖB, Dr. Harald Weigel glänzend organisiert war. Die Eröffnung des Bibliothekartages ging am 19. September im Großen Saal des Festspielhauses über die Bühne. Nach kurzen Grußworten, von denen besonders das der österreichischen Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur Elisabeth Gehrler sowie die Videobotschaft von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer Eindruck machten, geißelte der Publizist Roger de Weck (Schweiz) in seiner Eröffnungsrede unter dem Thema „Wa(h)re Information. Die Unwissengesellschaft“ den unerträglichen Hang zu Effekthascherei und Oberflächlichkeit des Infotainments in den Massenmedien.

Das Vortragsprogramm umfasste 120 Beiträge, die unter übergreifenden Themenblöcken (Recht, Technik, Gesellschaft, Wirtschaft) gebündelt waren. Hinzu kamen Firmenvorträge zu neuen Entwicklungen auf dem E-Book-Sektor, ak-

¹ im Internet unter URL: <http://www.bibliothekartag.at/bibliotag2006/indexns.html>

tuell diskutierten Technologien (RFID usw.) und zu sonstigen Bibliotheksanwendungen (Datenbanken, Literaturverwaltungssysteme, Zeitschriftenmanagement, Informationssysteme). Folgende thematische Schwerpunkte sind herauszustellen:

- *Rechtsfragen* (Digital Rights Management DRM; Creative Commons)
- *Informationsretrieval* (Wissenschaftssuchmaschinen in Bibliotheken, Suchmaschinentechnologie des hbz, BibScout, automatische Sacherschließung, natürlichsprachige Abfrage usw.)
- *Digitale Bibliothek* (Online-Dienste, e-Books, e-Archive, e-Dissertationen, AAR-Projekt usw.)
- *Zeitschriften, Open Access* (Zeitschriftenkrise, wissenschaftliches Publizieren, Rolle der Verlage usw.)
- *Archivierung* (Langzeitarchivierung digitaler Medien, Projekte der Retrodigitalisierung, Digitalisierung on-demand usw.)
- *Informationsgesellschaft* (Kundenerwartungen, digitale Spaltung, Informationskompetenz usw.).

Die UB Freiburg war in Bregenz vertreten und steuerte auch zwei Vorträge bei:

- Bernd Oberknapp: *Shibboleth: Verteilte Authentifizierung, Autorisierung und Zugriffskontrolle für elektronische Ressourcen*²
- Wilfried Sühl-Strohmeier: *Erwartungen an die Wissenschaftliche Bibliothek der Zukunft – unter Berücksichtigung von Befunden der neueren Nutzerforschung*³

Einige weitere Highlights aus der Vortragsfülle seien exemplarisch herausgegriffen:

- Dirk Lewandowski (Düsseldorf) widmete sich der Frage: *Wie können sich Bibliotheken gegenüber Wissenschaftssuchmaschinen positionieren?*

L. hebt folgende Trends der gegenwärtigen Informationssuche hervor: Benutzerführung nach der Präsentation der ersten Ergebnisse, Personalisierung (z.B. durch Push-Dienste wie RSS), Suche nicht nur über Suchmaschinen, sondern auch über mobile Systeme. Google Scholar als wissenschaftliche Suchmaschine deckt zwar grundsätzlich alle Fächer, alle Quellen und alle Sprachen ab, wirft jedoch Fragen bezüglich des Umfangs der Quellen auf und erreichte das unsichtbare Web nicht. Google Books bietet zwar die Volltextsuche in den PDF-Dateien, die zumindest in Ausschnitten einsehbar sind, jedoch gibt es keine weitere Erschließung und teilweise schlechte Qualität der Scans. L. ging knapp auf weitere Internetsuchdienste ein. Der Anspruch wissenschaftlicher Suchmaschinen geht weit über den der Bibliothekskataloge hinaus, weil sie alle Inhalte berücksichtigen, die Volltextsuche ermöglichen, Nutzerempfehlungen zulassen usw. Die Erschließung der Ressourcen ist jedoch mangelhaft.

² Abstract als PDF-Datei unter:

<http://www.bibliothekartag.at/bibliotag2006/Programm/abstracts/Oberknapp.pdf>

³ Abstract als PDF-Datei unter:

<http://www.bibliothekartag.at/bibliotag2006/Programm/abstracts/Suehl-Strohmeier.pdf>

Die zur Zeit nach Vorbild von Suchmaschinen existierenden Bibliotheksangebote sind BASE (UB Bielefeld) / HBZ-Suchmaschine mit FAST-Technologie, Vascoda und das Bregenzer Dandelon.com. Die Datenbanktechnologie wird durch die Suchmaschinentechnologie abgelöst. Gefragt sind benutzerführende Systeme und ausreichend erschlossene Ressourcen. Hier sieht L. die Kernkompetenzen der Bibliotheken. Man solle die Stärken kommerzieller Angebote mit den bibliothekarischen Stärken verbinden (z.B. Titelaufnahmen anreichern, Inhalte von Nutzern generieren lassen, Frage- und Antwort-Dienste, Empfehlungsdienste einrichten).

- Hermann Kronenberg (Köln) berichtete über das Retrieval von Verbund- und Metadaten mittels Suchmaschinentechnologie im hbz

Bibliothekskataloge sollten ähnlich wie Suchmaschinen funktionieren, d.h. ein homogenes Retrieval auf der Basis eines zentralen Index für beliebige Objekttypen bieten, mit Volltextindexierung bestimmter Textelemente, mit Nutzungsoptionen moderner linguistischer Verfahren. Die zentrale Suche in einem Portal ist möglich. Bei der Datenanzeige gibt es ein Ranking nach Relevanz, einheitliche Datenelemente, eine integrierte Trefferliste mit Aus- oder Einblendung von Dubletten. Der „hbz-Suchraum“ umfasst den Nachweis aller Bibliotheksbestände aus dem deutschsprachigen Raum durch zentrale Indexierung, schnelle und effiziente Suche sowie moderne Erschließungstools. Weitere Ressourcen wie Metadaten, Webressourcen, Aufsatzdaten usw. werden einbezogen. Der Dreiländerkatalog beruht auf der Suchmaschinentechnologie und nutzt die Software FAST ESP (Enterprise Search Platform). Er ist ein Kooperationsprojekt mehrerer deutscher, österreichischer und schweizerischer Verbände und beinhaltet zur Zeit bereits etwa 57 Mio. Dokumente. Vorzüge sind u.a. das intuitive User-Interface, die Suche in allen deskriptiven Metadaten und weiteren Informationen (Abstracts, Inhaltsverzeichnisse, Volltexte usw.), kurze Antwortzeiten, Kategorisierung des Treffersets („drill-down“), vielfältige Nutzungsmöglichkeiten der Sacherschließungsinformationen.

- Mark Buzinkay (Dornbirn) reflektierte die Frage: *Information – Ware oder Wahrheit durch Suchmaschinenoptimierung?*

Der Algorithmus der Suchmaschinen entscheidet über Erfolg oder Misserfolg in der Masse der Information. Die Ökonomie der Aufmerksamkeit bedingt die Optimierung der Suchmaschinen, um ein besseres Ranking zu erzielen: bessere Sichtbarkeit, mehr Besucher, mehr Umsatz. Information sollte jedoch als Ware und als Wahrheit gleichermaßen definiert werden. Die Suchmaschinenoptimierung bietet dies an und entspricht der Ausarbeitung eines nutzerfreundlichen Katalogs und „ist adaptierte bibliothekarische Arbeit in einem anderen Medium.“ (Buzinkay).

- Harald Reiterer (Konstanz) stellte das Projekt *MedioVis – Visuelle Exploration Digitaler Bibliotheken* vor

Berichtet wurde über ein DFG-gefördertes Projekt, das sich mit der benutzerzentrierten Entwicklung von visuellen Suchsystemen der nächsten Generation befasst. Zielgruppen sind Gelegenheitsbenutzer von Digitalen Bibliotheken mit ge-

ringen Computerkenntnissen. Die Nutzer benötigen Kataloge, die gezieltes Suchen, Filtern, aber auch Browsing gestatten. „MedioVis“ soll dies bieten. Es läuft an der Universität Konstanz und bietet Katalogdaten (Mediothek) der UB Konstanz sowie externe Ressourcen (Amazon, Google Earth u.a.). MedioVis verfügt über eine neues – auf dem Zoomable User Interface Paradigma basierendes – Interaktionskonzept, das ein freies Navigieren im Informationsraum gestattet. Da MedioVis über eine semantische Zoomfunktion verfügt, werden Art und Umfang der multimedialen (Meta-)Daten in Abhängigkeit von den Interessen des Benutzers dargestellt. Mithilfe neuer Interaktionselemente (HyperScatt, HyperGrid) ist ein visueller bzw. tabellarischer Überblick über den Inhalt der Digitalen Bibliothek oder der Treffermenge einer Suchanfrage möglich. Das funktionsfähige, Java-basierte System wurde intensiv mit Benutzern getestet und befindet sich im praktischen Einsatz in der Mediothek der UB Konstanz.

- Steffen Wawra (Passau) referierte über das Thema *eBook: Leitmedium oder Nebenprodukt? Qualitative Bedarfsanforderungen für einen möglichen Durchbruch*

Die Marktakzeptanz bei eBooks ist bisher eher schleppend, auch weil die Bibliotheken sich diesem digitalen Medium gegenüber noch abwartend verhalten, aber auch aus anbieterseitigen Gründen: Eine Illusion ist es, das Buch in „linearer“ Abbildung auf die Informationsträger übertragen zu können, sodann ist die Bindung an mobile Endgeräte hinderlich, und schließlich hätte man völlig neue kognitive Zugänge zum Text anbieten müssen. Einige weitere Blockaden: Die bei Amazon existierende Volltextsuche „Search inside the book“ war ohne Wissen der Verlage dort angeboten und musste entfernt werden. Der Open-Access-Gedanke steht in Konflikt mit kommerziellen Umgebungen. Zwar ist die elektronische Bibliothek das Projekt der Zukunft, die Wege dorthin sind aber strittig. Immerhin offeriert der Börsenverein ab 2007 die „Volltextsuche online“. Das Benutzerverhalten weist eindeutig in die Richtung der eBooks, denn deren Akzeptanz ist nach allen bislang vorliegenden Untersuchungen sehr hoch. Als Bezugsmodell empfiehlt sich das „dynamische“ Subskriptionsmodell wie bei Ebrary, denn somit wird nur das subskribiert, was die Nutzer wirklich brauchen. W. gibt dem Modell einer „dezidierten Hardware plus Content“ keine Durchsetzungschance. E-Books erweitern den Markt, zumal die entsprechenden Lesetechniken den technologischen Umgebungsbedingungen der Bibliotheken entgegen kommen. Mehrwertdienste und Personalisierung sind die Vorzüge, wie sie beispielsweise bei den e-Books von Springer und deren Verknüpfung mit Zeitschriftenaufsätzen deutlich werden. Auch das elektronische Studienbuch, die elektronische Studienmappe mit Schnittstelle zum Medienserver oder das elektronische Lerntagebuch weisen in diese Richtung. Bibliotheken könnten als Markttreiber für eBooks wirksam werden und sollten, im Interesse der Nutzer, dem eBook zum Durchbruch verhelfen. Es hat das Potential zum Leitmedium.

- Günter Mühlberger (Innsbruck) informierte über das Projekt *Digitalisierung-on-Demand (dod) – ein europäisches Netzwerk zur Digitalisierung von Büchern*

Mit Unterstützung der EU wird ab Herbst 2006 ein Digitalisierung-on-Demand Service (dod) aufgebaut. An dem Projekt sind 13 Bibliotheken aus verschiedenen Ländern beteiligt. Der Benutzer soll die Möglichkeit erhalten, direkt aus den elektronischen Katalogen der beteiligten Bibliotheken heraus eine Bestellung aufzugeben. Das digitalisierte Buch wird als e-Book ausgeliefert und zugleich langfristig abgespeichert. Bereits 2007 könnten demnach bereits einige Millionen Bücher von 1500 bis ca. 1930 auf Wunsch als e-Book zur Verfügung stehen. Das Projekt wird von der UB Innsbruck koordiniert und soll in Kooperation mit TEL (The European Library) ausgebaut werden.

- Bruno Bauer (Wien) widmete sich dem Thema *Open Access Publishing: Ausweg oder Irrweg aus der Krise des wissenschaftl. Publikationswesens? Neueste Entwicklungen*

Über zwei Wege wird versucht, das durch die Budapest-Initiative angestoßene Ziel von Open Access zu erreichen: die Publikation in einer Open Access-Zeitschrift („Golden Road to Open Access“) sowie die Selbstarchivierung in einem institutionellen Repository („Green Road to Open Access“). Dokumentiert wird die Umsetzung dieser Strategien laufend im DOAJ (Directory of Open Access Journals) bzw. im Open-DOAR (Diretory of Open Access Repositories). Beispiele für die Golden Road sind PloS Biology, BioMed Central, während die Politik der DFG eher die Green Road markiert. Neuerdings werden neben den echten Open Access-Zeitschriften auch Hybridmodelle kommerzieller Verlage angeboten, wie etwa Springer Open Choice, Oxford Open, Blackwell Online Open usw. Autoren erhalten die Möglichkeit, ihre Artikel Open Access zu machen. B. stellt anhand verschiedener österreichischer Hochschulbibliotheken die hohen Kosten heraus, die durch den Bezug solcher kommerzieller Open Access-Angebote entstehen.

Fußball wurde auch gespielt ...

Am Rande des Bibliothekartages kam es dann zur Wiederauflage eines Ereignisses mit Kultcharakter: des Fußballländerspiels der Bibliothekare Deutschlands und Österreichs im Bregenzer Stadion, nachdem man sich bereits einmal in Bochum 1992 gegenübergestanden hatte (Österreich gewann seinerzeit mit 8 : 0 Toren). Dieses Mal war die deutsche Elf allerdings nicht gewillt, sich wiederum zum Prügelknaben machen zu lassen und hatte sich deshalb mit mehreren, vom Kollegen Klaus Kempf (Teammanager der deutschen Mannschaft) aus der Bayerischen Staatsbibliothek herbeigeholten, höchst talentierten Magazinmitarbeitern verstärkt. Die Maßnahme erwies sich als äußerst wirkungsvoll, denn die Tore für das deutsche Bibliotheksteam fielen wie reife Früchte, so dass es am Ende leistungsgerecht 9 : 1 stand – die Revanche für Bochum war also gelungen, darüber hinaus haben wir ein faires, stimmungsvolles Match gesehen.

(Wilfried Sühl-Strohmenger)

AUS DEN INSTITUTEN

Zweite Revision in der Verbundbibliothek im KG IV mit dem Online-Standortkatalog

Anfang September dieses Jahres fand in der Verbundbibliothek im KG IV zum zweiten Mal nach 2004 eine Revision mit Hilfe des Online-Standortkataloges statt. Hatten wir vor zwei Jahren noch mit diversen Schwierigkeiten zu kämpfen⁴, konnten wir dieses Mal hoffen, ohne größere Probleme durch die Revisionswoche zu kommen.

Zuerst ein paar Zahlen:⁵

Überprüft wurden dieses Mal nicht nur die Monographienbestände der Bereiche Mittlere und Neuere Geschichte (25/31b), Politik (25/92) und Soziologie (25/133); sondern auch die Bücher aus dem Bereich der Osteuropäischen Geschichte (25/31c), die vor 2 Jahren noch ausgelassen wurden, da sie zu dem Zeitpunkt noch nicht komplett erfasst waren. Insgesamt wurde ein Bestand von ca. 112.000 Titelsätzen (2004: ca. 95.000) von 9 Personen überprüft, die in 4 Zweiergruppen + 1 Person allein aufgeteilt wurden (2004 waren außerdem noch 3 Praktikanten stundenweise beteiligt). Jede dieser Gruppen hatte also ca. 25.000 Titel durchzuschauen, die Person, die allein arbeitete, hatte sich „nur“ um rund 12.000 zu kümmern.

Was ist in den zwei Jahren seit der letzten Revision geschehen?

Zuerst einmal sind die technischen Probleme des Online-Standortkataloges, die am Anfang bestanden, sehr schnell behoben worden:

- alle Daten sind komplett vorhanden
- die Mehrfachexemplare werden angezeigt
- Umlaute werden korrekt umgesetzt und ordnen an der richtigen Stelle
- römische Zahlen ordnen richtig

Auch das Ausdrucken der Listen vor der Revision gestaltete sich dieses Mal wesentlich einfacher: die Bestände der einzelnen Bibliotheken können über Crystal Report komplett abgefragt werden. Zwar braucht der Drucker noch einige Zeit, diese Mengen auszudrucken, da aber nicht mehr jede Signaturengruppe einzeln abgefragt werden muss, kann man „nebenbei“ doch noch andere Dinge erledigen.

Neben diesen technischen Verbesserungen wurde viel an der Eingabe der Daten gearbeitet; so wurden die Signaturenlisten im Laufe der zwei Jahre konsequent auf eine einheitliche Schreibung der Signaturen durchgesehen. Sonder-

⁴ Vgl. Bickmann, Regina: „Alles wie immer? Revision mit dem Online-Standortkatalog“ in: Expressum 2004, Nr. 6, S. 35-38 (Online im Internet: <http://www.ub.uni-freiburg.de/expressum/2004-06.pdf>)

⁵ Zum besseren Vergleich mit den Daten von 2004 wird hier der Bereich Anglistik, in dem ebenso Revision gemacht wurde, nicht berücksichtigt

standorte innerhalb der Bibliothek wurden überprüft und – falls noch nicht geschehen - in den SWB übernommen (z.B. „Standort Bibliotheksverwaltung“ oder „Standort Tafelschrank im Kopierraum“); weitere benutzerrelevanten Bemerkungen (z.B. zusammengebundene Bände) wurden ergänzt und vereinheitlicht; außerdem wurden alle „Vermisst“-Vermerke in den SWB übertragen. Nebenbei wurden Inventarnummern und interne Bemerkungen, die noch in Kat. 4802 (früher 086) standen und damit im Online-Katalog sichtbar waren, in die interne Kategorie 4801 (früher 087) korrigiert.

Wie lief nun diese Revision im Vergleich zur letzten ab?

Alle vorab genannten Bemühungen haben sich bei dieser Revision bezahlt gemacht: waren wir zunächst skeptisch angesichts der Mengen, die jede Gruppe durcharbeiten musste, so waren wir doch angenehm überrascht, wie reibungslos letztendlich alles ablief. Im Gegensatz zum letzten Mal wurden nur sehr wenige Bücher aus dem Regal gezogen, die nicht oder falsch katalogisiert waren (es fanden sich u.a. Bücher, die schon vor knapp 30 Jahren(!) vermisst wurden). Auch hatten die MitarbeiterInnen mit den Listen keine Schwierigkeiten mehr im Hinblick auf die Ordnung der Signaturen (s. oben), da diese bis auf wenige Ausnahmen mit der Ordnung im Regal übereinstimmte; und die benutzungsrelevanten Hinweise trugen das ihre dazu bei, Fragen erst gar nicht aufkommen zu lassen. So reichte die Woche gut aus, die Listen bzw. Büchermengen zu bearbeiten, was im übrigen nicht zuletzt an der engagierten und gründlichen Arbeit aller Beteiligten lag. Im Nachhinein zeigt sich bei der Durchsicht der Signaturenlisten, dass bedeutend weniger Anmerkungen von den MitarbeiterInnen gemacht wurden. Besonders diese Anmerkungen jedoch (z.B. „Bände 1 bis 4 zusammengebunden in einem Band“ oder „Bandzählung auf den Büchern anders!?“) wurden schon und werden noch sorgfältig nachgearbeitet, zeigen sie uns doch, dass an diesen Stellen noch Unstimmigkeiten vorhanden sind, die ja auch unsere BenutzerInnen bei der Suche nach der gewünschten Literatur verwirren könnten. Denn letztendlich – um das nicht zu vergessen - machen wir eine Revision auch, um einen vollständigen und informativen Katalog anbieten zu können.

Zum Schluss dieses kleinen Berichts möchten wir dieses Fazit ziehen: haben wir uns vor zwei Jahren noch gefragt, ob bei der Revision mit dem Online-Standortkatalog „Alles wie immer?“ ist, können wir jetzt behaupten: Alles ist nicht wie immer, es ist ein bisschen besser!

(Regina Bickmann)

PRESSESPIEGEL

Badische Zeitung, 10.8.2006: „Universität Freiburg erwirbt wertvolle Handschriften“

Badische Zeitung, 17.8.2006: „Weltgericht und Fürstenspiegel“

Badische Zeitung, 18.8.2006: „Selten wird man die Gelegenheit haben ...“ (Übergabe der Handschriften aus der Sammlung Leuchte)

Der Sonntag, 20.8.2006: „Mittelalter im Internet“

Badische Zeitung, 28.8.2006, Südlicher Breisgau: „Nachrichten aus Kaisers Zeiten“

(Aus urheberrechtlichen Gründen sind die kompletten Artikel nur für Mitarbeiter(innen) der Universitätsbibliothek in der UB-internen Version verfügbar).